

«Wir sind im alten Denken der feindlichen Natur stecken geblieben»

Peter Richard ist Pionier in der Gestaltung von naturnahen Gärten. Der Landschaftsgärtner blickt auf über 40 Jahre Erfahrung sowie nationale und internationale Erfolge zurück. Das 1981 gegründete Unternehmen «Winkler Richard Naturgärten» beschäftigt heute rund 50 Mitarbeiter. Massgeblich haben Richard und sein Team dem einst verschmähten Naturgarten zum Durchbruch verholfen.

Interview: Alain-Xavier Wurst

In Ihrem Vortrag schätzten Sie, dass nur sechs Prozent der Gartenfläche naturnah gestaltet sind. Wie erklären Sie sich dieses geringe Engagement für mehr Naturgärten?

Dafür gibt es verschiedene Gründe: Im Alltag spürt man die wirtschaftlichen Schäden der fehlenden Biodiversität noch nicht. Zudem leben wir in der Schweiz, aber auch in Deutschland einen strengen Ordnungssinn. Wir lassen im Garten keine Dynamik zu, für einen Naturgarten wäre dies aber zentral. Letztlich ist dies eine Frage der Mentalität: Die Gärten müssen geräumt und geputzt werden, es wird so von Generation zu Generation weitergegeben. Es dauert sehr lange, bis sich dieses Verhalten ändert. Denn Umdenken passiert nicht nur im Kopf, sondern auch das Herz muss erreicht werden.

Hat dies auch historische Gründe? Der Garten musste sich per se von der Natur abgrenzen.

Ein Garten ist eigentlich die Kontrolle über die Natur. Im 17. oder 18. Jahrhundert war das auch lebenswichtig, denn damals war die Natur bedrohlich. Heute ist es oft umgekehrt: Der Garten zwingt die Natur ein. In der Einstellung zum Garten sind wir im alten Denken der feindlichen Natur stecken geblieben.

Spüren Sie bei Ihren Berufskolleginnen und -kollegen oder bei der Kundschaft keinen Wandel in Richtung Naturgarten und Artenvielfalt?

Die Medienarbeit hat das Thema Biodiversität mehr in das Bewusstsein der Leute gerückt. Insbesondere die Sendung «Mission B» im Schweizer Radio und Fernsehen hat stark in diese Richtung sensibilisiert. Ob es anhält, weiss ich nicht. Zumindest aber haben diese Informationen dazu geführt, dass man überhaupt darüber nachzudenken beginnt. Plötzlich stellt man beispielsweise nach einer längeren Autofahrt fest, dass viel weniger Insekten auf der Glasscheibe kleben als noch vor 20 Jahren. Ebenso beobachtet man im Garten oder in der Natur weit weniger Vogelarten als früher.

Was unterscheidet naturnahe Gärten von konventionellen?

Die Lebendigkeit. Im Vergleich zu einem aufgeräumten Garten ist es wirklich so, dass man die Lebendigkeit sehen und fühlen kann. Ich



Peter Richard, Fachbetrieb Winkler Richard Naturgärten: «Die Zeit drängt: Die Grüne Branche soll sich für Naturgärten stark machen.»

denke, dass es eigentlich wichtiger ist, Gärten naturnah zu pflegen als Gärten naturnah anzulegen. Es würde schon wahnsinnig viel bringen, keine Pestizide und Mineraldünger zu benutzen und einfach diesen Ordnungs- und Reinlichkeitszwang ein bisschen runterzufahren, ausser in Bereichen, in denen es beispielsweise um Sicherheit oder um den Schutz von historischen Gebäuden geht.

Wie Sie sagten, eröffnete der Naturgarten-Trend einen riesigen Markt. Als Unternehmer beschäftigen Sie heute rund 50 Mitarbeitende. Kommen Berufskolleginnen und -kollegen zu Ihnen und fragen um Rat?

Nur sehr wenige. Jemand aus dem Kanton Tessin wandte sich einmal an uns; schon häufiger kamen Anfragen von Unternehmen aus Österreich, Deutschland und weiteren Ländern. Doch meiner Ansicht nach drängt die Zeit: Die Grüne Branche soll sich für Naturgärten stark machen. Ansonsten werden andere Fachleute die Marktlücke füllen. Bereits viele Leute von Ökobüros und Beratungsunternehmen, also von Betrieben ausserhalb der Gärtnerbranche, haben die wirtschaftliche Bedeutung von Biodiversität erkannt. Die Gemeinden und Städte benötigen Fachleute, die sie unterstützen können. Meiner Einschätzung nach hat die Grüne Branche den Trend zu mehr Biodiversität ein

wenig verschlafen. Ich hoffe, wir können dies aufholen.

Müsste man nicht bei der Ausbildung beginnen?

Ja, natürlich. Leider wurde in der neuen Bildungsverordnung mehr Wert auf die Digitalisierung gelegt als auf Pflanzenkenntnisse, die gar nicht mehr geprüft werden. Aus meiner Sicht geht dies nicht in die richtige Richtung, doch die einzelnen Berufsbildungszentren haben eine gewisse Eigenständigkeit. Umso mehr ist die Weiterbildung «Fachperson Biodiversität» von JardinSuisse Zürich spannend und bei den Gärtnerinnen und Gärtnern auch begehrt. Dieser Lehrgang sollte national koordiniert werden. Eine solche Lösung ist besser, als wenn jede Sektion etwas für sich macht.

Was nehmen Sie vom «Round Table Biodiversität», der Diskussionsrunde von JardinSuisse, mit?

Mich freut das grosse Interesse der Gärtnerinnen und Gärtnern am Thema Biodiversität. Die ausserordentlich hohe Teilnehmerzahl an diesem Anlass beweist dies. JardinSuisse hat mit der Tagung einen Prozess eingeleitet, der im besten Fall dazu führt, dass die Grüne Branche zu einem wichtigen Katalysator für mehr Biodiversität im Siedlungsraum wird.